

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1860)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

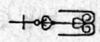
Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Beitrag.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

N^o. 43.



Mittwoch den 30. Mai.



1860.

Die Conferenzen der katholischen Geistlichkeit.

(Mitgetheilt.)

— † I. Im hochpriesterlichen Gebete flehte Christus, der Stifter der Kirche, dieser Heilanstalt auf Erden, für alle Gläubigen: „Vater, laß sie Eines sein, wie ich und du Eines sind!“ (Joh. 17, 20, 21.) Einheit ist das Lebensprincip der Kirche in Innern und nach Außen, „Ein Leib und Ein Geist.“ (Ephes. 4, 4.)

Diese Einheit im Glauben und in der Liebe bekundete sich auch eigens in den kirchlichen Synoden, welche in der Frühzeit als partikulare, später aber, als die Kirche ihre Freiheit erlangte, als allgemeine abgehalten wurden. Da kamen die Bischöfe, welche „vom hl. Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren,“ (Act. 20, 28.) als Nachfolger der Apostel zusammen, und sie hielten aufrecht die Hinterlage des Glaubens, die Sittenzucht und die selbstständige Verfassung der Kirche.

Gleich dem Pulschlage des Herzens, von welchem das Blut durch die Adern in den ganzen Körper und alle seine Theile übergeht, pulsrte und bewegte sich die geistige Glaubens- und Liebeverbindung von jeder von dem Haupte auf die untergeordneten Glieder hinüber, und von diesen wieder zurück zu ihrem belebenden und belekten Centralorgane. Ein lebendiges Zeugniß hievon sind die Capitels- oder Pastoralconferenzen, welche kirchliche Zwecke betreffen, das Wirken in der Seelsorge befördern.

In den ersten Jahrhunderten, da die Diöcesen noch klein waren und in jeder Stadt von einiger Bedeutung ein Bischof residirte, konnte dieser die Wechselgemeinschaft mit seinem Clerus leicht unterhalten und die bezeichneten Conferenzen waren kein Bedürfniß. Das wurden sie aber, als die Gränzen sich erweiterten, die Bisthümer eine immer größere Ausdehnung gewannen. Sie sollten das Einheitsband fortknüpfen und das kirchliche Leben fortgestalten. — Historische Documente über das Dasein von geistlichen Conferenzen vor dem 9. Jahrhundert besitzen wir nicht; seit genanntem Zeitraume aber kommen solche vor. Laut den

Capitularen von Theodulph und Pipin wurden Provincial- und Diöcesansynoden gehalten, und aus diesen dann haben sich die Capitelsconferenzen gebildet, die unter Carl dem Großen ein so thätiges und heilsames Leben entfalteten. Dieselben fanden am ersten Tage eines jeden Monats statt, wenn kein Fest auf denselben fiel; sie wurden deshalb Calendæ genannt. Später gingen sie ein, und wohl nicht im Interesse der Kirche. — Das ehrwürdige Concilium von Trient rief den Provincial- und Diöcesansynoden wieder; der ausgezeichnete Erzbischof Carl Borromäus, und nach ihm andere Kirchenfürsten, führten sie in's Leben ein, so wie auch die Capitels-Conferenzen, welche als Surrogate der Diöcesanconferenzen angesehen wurden. — Eigends war es Fürstbischof Carl Theodor, welcher die Pastoralconferenzen neuerdings aufweckte, einführte und wohl organisirte. Ein Vortrag eröffnete die zu verhandelnden Gegenstände; jeder der anwesenden Geistlichen konnte der Reihe nach seine Ansicht aussprechen; die Stimmen wurden gesammelt, die Entscheidungen schriftlich verfaßt und dem Bischöfe mitgetheilt; zweifelhafte Gegenstände wurden demselben zur Entscheidung vorgelegt; sachgemäße Verordnungen wurden vom Ordinariate erlassen, Anordnungen getroffen, und viele Uebelstände beseitigt. Es war zwischen Bischof und Clerus ein wohlthätiger Wechselverkehr.

Im Zeitverlaufe traten auch freiwillige Pastoralconferenzen in's Leben, die nicht geradezu vom Bischöfe angeordnet wurden. Sie waren edle Fruchtknospen, welche gleichfalls aus dem Einheitskeime der Kirche und aus dem Bedürfnisse der Zeit hervorgingen. Gemeingeist, Förderung der Bildung und einer mehr übereinstimmenden, gedeihlichen Wirksamkeit in der Seelsorge war die Tendenz davon, und soll es sein und bleiben. Viel Gutes ward und wird durch sie zu Stande gebracht; ihr Eingehen will eine Schattenseite der Geistlichkeit constatiren.

Haben wir das Geschichtliche von den geistlichen Conferenzen in Kürze und Treue gegeben, so wollen wir nun auf den practischen Boden übergehen, und in gedrängter Fassung andeuten, ob die Pastoralconferenzen in unsern

Zeitverhältnissen nicht wünschbar wären, und unter welchen Voraussetzungen und wie dieselben fruchtbarer gemacht werden könnten?

Vor Allem muß von Oben herab, vom Haupte zu den Gliedern, der Impuls gegeben, die Initiative ergriffen, einheitlich vorgegangen werden. Die Bischöfe des Landes möchten zusammentreten, über die Interessen der Kirche sich berathen, und in Dem, was wesentlich Noth thut, sich einigen. Das ist unerläßlich, wenn die Kirche ihren göttlichen Character nicht verlieren, ihre Autonomie nicht aufgeben will. Zwischen Kirchen- und Staatsgewalt „sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum.“ Die Bischöfe des Wiener-Provincialconcils haben dieß begriffen und sich deshalb also ausgesprochen: „Je ernster die Zeiten sind, desto mehr müssen der Metropolit und die Suffraganen sich bemühen, über das, was die bischöfliche Obforge betrifft, gemeinsam sich zu berathen.“ — Auch ohne Metropolitanverband kann sich die nöthige Anknüpfung bilden. — Der einsichtsvolle Verfasser der „Beschlüsse des Wiener-Provincialconcils“ in der Zeitschrift „der Katholik“ (von Mainz) im Februarheft 1860 spricht sich wohl mit Recht also aus:

„Gewiß werden die Bischöfe allen Gefahren der Zeit überlegen sein, wenn nur ihre Isolirung aufhöret, und zwischen ihnen und ihren Metropolitane, wie mit dem apostolischen Stuhle, jene lebendige Einheit gepflegt wird, wodurch die Kirche im Alterthume in den furchtbarsten Prüfungen so groß und stark dastand.“

Sodann soll aber auch zwischen dem Bischöfe und seinem Diöcesanclerus die lebendige Einheit unterhalten und gepflegt werden. Man kann dieß nicht besser sagen als mit den Worten des obgenannten Concils selbst. Sie heißen: „Da zwischen dem Bischof und den Priestern, welche er im Weiden der anvertrauten Heerde zu Gehülfsen hat, eine innige Verbindung bestehen soll, so haben seit den ältesten Zeiten der Kirche die Oberhirten die Cleriker ihrer Diöcese, besonders jene, welche in der Seelsorge arbeiten, häufig versammelt, um sie mit heilsamen Mahnungen zu unterweisen, um eröffnete Wünsche väterlich entgegen zu nehmen, zu verbessern, was zu verbessern ist, und zu beschließen und zu verkünden, was für das Bischofthum gedeihlich ist. Das sind die Anfänge der Diöcesansynoden; diese jährlich abzuhalten, haben die tridentinischen Väter beschlossen.“

Und wirklich haben ausgezeichnete Bischöfe Deutschland's in der Neuzeit angefangen, vom Worte zur That zu schreiten, regelmäßige Synoden zu halten. Der Bischof erscheint da als der geistig und geistlich anregende Mittelpunkt, an den sich die untergeordneten Seelenhirten, gleich den Rädern, anschließen. Da vernehmen sie mit Hochachtung seine

decisive Stimme und Willenskundgebung und verschaffen ihr einmüthig gewissenhafte Nachachtung; der Oberhirt hört aber auch seinerseits die Wünsche oder Rathschläge seines ergebenen Clerus milde an und weiß sie zu würdigen. — Sollten sich solche Synoden unter Zeitumständen nur schwer gestalten, so wird es um so dringender sein, daß der Bischof wenigstens seinen Domsenat, seine geistlichen Commissäre und Decane, die Vertreter der Pfarrgeistlichkeit, desto häufiger um sich sammle, um den lebendigen Verkehr zu unterhalten und desto gedeihlicher zu wirken.

Als ein Surrogat der Synoden dienen eben auch die Pastoralconferenzen, welche von den Bischöfen angeordnet sind. Ihnen muß, als einer erfreulichen und heilsamen Einrichtung, das Wort gesprochen werden. Weit mehr könnten und würden sie jedoch leisten, wenn sie nicht bloß auf dem Papiere, sondern im Leben besser organisiert wären.

Sie sollen nämlich nicht isolirt dastehen, sondern in einem lebendigen Verbande mit dem Diöcesanbischöfe sein; und ferners sollen die vereinzelt Conferenzen eines größern Bezirkes, resp. Kantones, einen gewissen Zusammenhang unter sich bilden. — Freilich läßt es sich nicht verhehlen, daß diese Aufgabe nicht so ganz leicht ausführbar sei; aber dennoch ist sie nichts weniger als unmöglich; ja, sie läßt sich gewissermaßen ausführen — dann, wenn man für seine Kirche eingenommen ernstlich will und auch ein kleines Opfer nicht scheuet. Wir wollen unsere Gedanken in nächster Nummer näher aussprechen.

— † Da gegenwärtig in der Schweiz über Napoleon III. viel geschrieben und geredet wird, dürfte folgendes Urtheil eines radicalen Schweizer-Blattes für die Leser der Kirchenzeitung nicht ohne Interesse sein: In den Anklagen gegen Napoleon III. möchten wir, (sagt der „Handels-Courier“ Nr. 143) zu bedenken geben, daß gerade in ihm das Werkzeug erstanden ist, das nöthig war, um die jämmerliche Versunkenheit der Regierungen und Völker in um so schreienderen Farben erscheinen zu lassen. Wir sehen in dem Gewaltigen, der selbst das Land seines einstigen Asyls mit Schonungslosigkeit behandelt, eine Zornesruth der Vergeltung, eine Ruthe, die züchtigt, damit es besser werde. Wir gehören nicht unter die, die jene Ruthe küssen, aber ihre Bedeutung müssen wir mit dem Troste anerkennen, daß sie sterblich ist wie ihr Träger.“

— † **Obwalden.** Die Gemeinde Kerns hat ihren neuen Hirten, Hochw. Hrn. Rohrer, in würdiger Weise empfangen; der Einzug folgte den 19. mit sinnvoller Feierlichkeit. Einer Gemeinde, bemerkt mit Recht die „Luzerner-Zeitung“, wo der Gemeinderath, die Gemeindeglieder mit ihrem Pfar-

rer ein Herz und eine Seele ausmachen, kann der religiöse Glaube und die kirchliche Freiheit nicht abhanden kommen.

— † Im Stift Engelberg wird dieses Jahr, wie der „N. Zug.-Ztg.“ geschrieben wird, im prächtigen Klostersaale eine Kunstausstellung aus allen Zweigen der Künste und Wissenschaften stattfinden.

— † **Freiburg.** (Brief v. 26.) Aus den Verhandlungen unseres soeben vertagten Großen Rathes bleibt noch nachzutragen, daß man sich vorzüglich die Hebung des Schulwesens angelegen sein ließ. — Vorerst gehört dahin der Beschluß, durch welchen eine Professur für griechische und lateinische Literatur am Collegium neugeschaffen wurde; dadurch sind nun alle sechs Klassen des Gymnasiums doppelt besetzt und werden also in deutscher und französischer Sprache gelehrt werden. — Diese Verbesserung wurde vorzüglich wegen des zahlreichen Besuches der Studirenden aus den deutschen Schweizerkantonen für nöthig erachtet. Zu bedauern ist nur, daß die gleiche und wohl eben so nothwendige Aufmerksamkeit der Industrieschule nicht zugewendet werden wollte. Thatsache ist, daß diese Industrieschule von Deutschen viel stärker besucht wird, als die literarischen Klassen, und doch hat man unbegreiflicherweise den noch übrigen deutschen Vorbereitungskurs aufgehoben und fordert von jedem Aspiranten geläufige Kenntniß der französischen Sprache. Im Fernern beantragte die betreffende Commission: es möchten die weiblichen Primarschulen der Stadt den wohllehrw. Ursulinerinnen wieder — wie früher — übergeben werden. Ich wollte anfangs nichts davon berichten, denn ich bin der Ansicht, das sei unsere eigene Angelegenheit und gehe die Zeitungsschreiber in der deutschen Schweiz nichts an. Da aber unsere radikalen Zeitungen mit wahren Heißhunger über diesen Brocken hergefallen sind und ihn der ganzen Schweiz aufgetischt haben und da ihnen hinwieder unser wackere „Chroniqueur“ bereits die Sache deutlich gemacht hat, so beschränke ich mich auf diese einfache Mittheilung. — Ich hatte Gelegenheit, die Schulen der Ursulinerinnen und die übrigen Stadtschulen in der Nähe und nicht bloß vom Hören-Sagen zu beurtheilen und glaube mit dem „Chroniqueur“ behaupten zu können, daß die Schulen der Ursulinerinnen sowohl in Bezug auf Oeconomie, Erziehung und moralische Bildung unbedingt den Vorzug verdienen. Uebrigens hat es nicht den Anschein, als ob die Sache sich überstürzen oder pressiren werde; wer lebt, wird sehen! Und dann ist das Sache der Freiheit; die Zürcher haben den Moleschott und de Sanctis, und kein Freiburger hat ein Wort dagegen gesagt, wenn wir also andere Lehrerinnen wollen, solche, die wenigstens ihre Kinder katholisch erziehen werden, so geht das nur uns an und die Andern bitten wir, sich nicht unnüthig echauffiren zu wollen.

— † **Solothurn.** Folgendes ist die Adresse, welche die Regjunkel Thierstein in Betreff des Diöcesan-Katechismus an Se. Hochw. Gnaden Bischof Carl gerichtet hat:

„Als die Kunde zu uns kam, daß Ihre bischöflichen Gnaden einen neuen Katechismus für das gesammte Bisthum bearbeitet und herausgegeben haben, freuten wir uns aufrichtig, weil dadurch einem lange gefühlten Bedürfnisse und einem störenden Uebelstande abgeholfen wurde. Und wir vernahmen im Gegentheile mit Entrüstung, daß Hochhirer oberhirtlichen, bestgemeinten Fürsorge nicht nur von Seite einzelner Regierungen, sondern sogar von Geistlichen, die dem Bischofe Gehorsam geschworen und wissen sollten, was ihre Pflicht sei, boshafte Hindernisse gelegt worden seien. Unsere Freude wurde wieder um so größer, als wir den Katechismus selbst in die Hand bekamen, und darin die vortreffliche Anlage, die gründliche, umfassende Darlegung der Glaubens-, Sitten- und Heilmittellehre, wie diese den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit angemessen ist, lesen und studiren konnten.“

„In eines Jeden Brust stieg auch das Verlangen, diesen Katechismus nach Umständen je eher desto lieber in seiner Pfarrei einführen zu können. Deshalb haben wir in unserer letzten Frühlings-Pastoral-Conferenz auch den Beschluß gefaßt, Hochihnen unsere volle Zufriedenheit und Unterwürfigkeit und den innigsten Dank für die Einführung dieses neuen Katechismus abzufassen. Ihre bischöflichen Gnaden haben sich dadurch sowohl, als durch die Errichtung des Priesterseminars in Ihre oberhirtliche Verwaltung zwei kostbare Denksteine eingesetzt.“

„Empfangen Sie zugleich die Gefühle unserer ausgezeichneten Hochschätzung und Verehrung, mit denen wir zu geharren die Ehre haben.“

Im Hinblick auf die mannigfaltigen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche das bischöfliche Ordinariat bezüglich des Diöcesan-Katechismus zu bekämpfen hatte und noch hat, ist diese Anerkennung von Seite der Pfarrgeistlichkeit Thierstein's eine zeitgemäße Kundgebung.

— † **Luzern.** In Blatten, an der Grenze der Gemeinde Malters prangte letzten Sonntag ein Festbogen zu Ehren des einziehenden Pfarrers Estermann; am Eingange des Dorfes harnte unter Vortragung von Kreuz und Fahnen seiner die Gemeindebehörde, die Schuljugend und eine von allen Seiten zahlreich zugeströmte Volksmasse. Der neue Seelsorger wurde unter Musik und Wörserdonner in die festlich geschmückte Kirche begleitet. In einem ergreifenden, kräftigen Vortrage setzte er dann seinen Pfarrkindern die gegenseitigen Pflichten des Seelsorgers und seinen Untergebenen auseinander. Das Verhältniß des Hirten zu seiner Herde fand in dem ganzen Empfange seinen herzlichen Ausdruck und wir sind mit der „Luz. Ztg.“ überzeugt, die Gemeinde Malters wird den Tag, welcher den Antritt ihres Seelsorgers Estermann bezeichnet, nicht vergessen.

— † „Seinen Freunden zum Gruße, seinen Widersachern im ‚Eidgenosß‘ zur gefälligen Einsicht“ hat Hochw. Hr. Pfarrhelfer Bühlmann die von ihm zu Willisau gehaltene, von radikalen Blättern verunglimpftete Predigt über „Himmel und Hölle“ dem Drucke übergeben und somit dem größern Publicum mitgetheilt. Und daran hat er gut gethan, denn igt kann das Publicum an dem vielen Guten, so sich in dieser Predigt vorfindet, erbauen und zugleich den

